

Zeitschrift:	Tsantsa : Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft = revue de la Société suisse d'ethnologie = rivista della Società svizzera d'etnologia
Herausgeber:	Schweizerische Ethnologische Gesellschaft
Band:	2 (1997)
Artikel:	Soziale Organisation und Ethnizität einer afrikanischen Bildungselite : eine Fallstudie auf dem Campus der Makerere Universität in Kampala
Autor:	John, Markus
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1007524

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soziale Organisation und Ethnizität einer afrikanischen Bildungselite

Eine Fallstudie auf dem Campus der Makerere
Universität in Kampala

Markus John

Im Prozess des *Nation-Building* in Uganda ist die Bildungselite auf dem Universitäts-Campus in der Hauptstadt Kampala von besonderem Interesse¹. Die ethnisch sehr heterogene Zusammensetzung der Bevölkerung dieses ostafrikanischen Binnenlandes widerspiegelt sich auf dem Campus Makerere in Kampala. Als zentrale und wichtigste staatliche Universität des Landes beherbergt sie beinahe die gesamte Bildungselite des Landes. Aus allen Landesteilen Ugandas strömen rund 9000 Studierende an die Makerere Universität; davon sind zwei Drittel Männer und ein Drittel Frauen. Analog zum britischen Campus-System wohnen die *Bachelor*-StudentInnen auf dem Makerere Hügel in neun verschiedenen *Halls* (Wohnheimen), in drei Frauen- und sechs Männer-Halls. Von allen Studierenden wohnen rund 5000 als *Residents* auf dem Campus, wobei die Zahlen pro Hall von 420 bis zu 830 reichen. Die 4000 ausserhalb des Campus wohnenden *Non-Residents* müssen sich teilweise selbst finanzieren. Immerhin kommt der

ugandische Staat insgesamt für die Finanzierung von 6500 Studienplätzen auf.

Die meisten Halls sind nach einer charismatischen Persönlichkeit aus der Geschichte Afrikas oder Englands benannt². Ausserdem, und dies ist für meine Arbeit von besonderem Interesse, wohnen in den geschlechtergetrennten Halls Studenten und Studentinnen unterschiedlicher Herkunft, verschiedenen Alters und mit verschiedenen Studienfächern zusammen. Der Zusammenhalt in einer Hall wird durch eine gemeinsame und identitätsstiftende *Hall-Culture* gestärkt. Die Hallzuteilung erfolgt durch die Universitätsverwaltung, wobei die ethnische Durchmischung bewusst gesteuert wird. Insofern findet die vom ugandischen Staatspräsidenten Museveni³ propagierte Konsolidierung nationaler Einheit auf dem Makerere-Campus eine Umsetzungsart (Museveni 1992: 279-281).

¹ Kampala ist kulturelles und wirtschaftliches Zentrum Ugandas. Die Hauptstadt liegt nahe am Viktoriasee im Süden des Landes. Die im ehemaligen Königreich Buganda angesiedelten *Baganda* sind mit 18,8% der Gesamtbevölkerung die zahlenmäßig grösste ethnische Gruppe Ugandas. Die rund 40 ethnischen Gruppen in Uganda haben nur kleine Bevölkerungsanteile; die *Banyankole* vom Westen z.B. (Herkunftsethnie Musevenis) sind mit 10,2% der Gesamtbevölkerung die zweitgrösste ethnische Gruppe Ugandas (Uganda 1994: 34).

² So z.B. Livingstone, Lumumba, Mary Stuart, Mitchell, Nkrumah und Northcote Hall. Die anderen Halls heißen Africa, Complex und University

Fragestellung

Im Zentrum meiner Fragestellung steht die soziale Organisation der StudentInnen in Kampala. Als Bildungselite werden die Mitglieder dieser sozialen Gruppe zukünftig entscheidende Positionen im Staatsdienst, in der Politik und Wissenschaft Ugandas einnehmen. Auf dem Hintergrund sozio-ökonomischer und regionaler Ungleichheiten in Uganda (reicher Süden, armer Norden) und den damit einhergehenden Schwierigkeiten der Nationenbildung seit der Unabhängigkeit im Jahre 1962 interessieren mich insbesondere die Einstellungen und Orientierungen von StudentInnen bezüglich Ethnizität, sei es aufgrund ihrer eigenen ethnischen Identifikation oder ihrer Einschätzung der ethno-politischen und wirtschaftlichen Situation Ugandas. Die ethnisch heterogene Zusammensetzung des Campus bietet eine nahezu ideale Beobachtungsgrundlage für das Zusammenleben kulturell unterschiedlich sozialisierter, aber gegenwärtig statusähnlicher UganderInnen auf engem Raum. Werden auf dem Campus vielleicht ethnisch motivierte Blöcke der studentischen Politik gebildet, analog zur ethnischen Blockbildung (Wimmer 1995: 472-481) der 60er- und 70er-Jahre in Uganda oder sehen sich StudentInnen vielmehr als ethnisch unabhängige, gemeinsame Statusgruppe, die erst später entsprechende Führungs- und Prestigepositionen einfordern werden, um sich als AnwältInnen und PolitikerInnen für ihre Herkunftsregionen einzusetzen (Mudoola 1993: 73-88)?

Feldpraktikum

Von März bis August 1995 führte ich mein Feldpraktikum auf dem Campus der Makerere Universität in Kampala durch. Grundlage für die Auswertung der erhobenen Daten sind: 120 Fragebogen, 22 auf Tonband aufgenommene semi-strukturierte Interviews, 15 aufgezeichnete und kom-

mentierte Familien-Stammbäume, Tagebuchnotizen sowie gesammeltes statistisches Material zur Makerere Universität in Uganda.

Hall-Culture: Ein Auszug aus der empirischen Arbeit

Obwohl die Hallzuteilung von StudentInnen nicht selbst gewählt werden kann, identifizieren sich die meisten mit ihr. Alle StudienanfängerInnen, sie werden von den alteingesessenen StudentInnen *Freshers* genannt, erhalten eine Woche vor Beginn der Vorlesungszeit eine Einführung in ihre jeweilige Hall-Kultur; es ist die Initiationswoche zur Einführung in die Spezifika der Hall-Kultur. Mit dem Appell an die Traditionsbewahrung der Hall werden StudentInnen an die ruhmvolle und ehrenhafte Hall-Geschichte gemahnt; sie soll von ihnen, den auserwählten und privilegierten StudentInnen, weitergetragen und aufrechterhalten werden. Exponierte StudentInnen jeder Hall (AmtsträgerInnen) geben Mythen und Legenden an die Neuankömmlinge weiter und erklären ihnen die mit der Hall assoziierten Symbole, Embleme und Verhaltenscodes. Hierzu werden oft auf witzige Art und Weise Entstehungsgeschichten (Hall-Genesis) erfunden, neue Elemente hinzugefügt, Ideologien ausgetauscht und unterschiedlich wiedergegeben (vgl. Hobsbawm und Ranger 1983).

Wenn auch lachend davon erzählt wird, sind solche Geschichten verbindend und identitätsstiftend; sie dienen dem Zusammenhalt einer gemischten Hall-Gemeinschaft und lassen StudentInnen ihre ethnisch-kulturelle Herkunft vergessen. Die Stärkung von neun kleinen «Hall-Nationen» ebnet den Boden für die Vereinigung unter einer grossen Campus-Nation. Tatsächlich findet hier *Nation-Building* im kleinen statt (vgl. Anderson 1983).

An Hall-Zeremonien und studentischen Wettbewerben wie zum Beispiel Sporttur-

Hall. Die einzige *Masters'-Hall* wird nach dem schwedischen UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld *The Dag* genannt.

³ Yoweri Kaguta Museveni, ehemals marxistisch orientierter Führer einer Guerilla-Bewegung, marschierte im Januar 1986 in Kampala ein und steht bis heute an der Spitze der ugandischen Regierung. Anstelle der offiziell abgeschafften Parteien etablierte Museveni das allumfassende *National Resistance Movement* (NRM). Im Mai 1996 wurde er erstmals durch demokratische Wahlen in seinem Amt bestätigt. Das seit 1986 propagierte Zehn-Punkte Programm Musevenis enthält u.a. die Bekämpfung von Nepotismus und Ethnizität.

nieren, Tanz- und Modeshows sowie Hall-Demonstrationen wird die Zugehörigkeit zur Hall durch das sogenannte *Moral-boosting* deutlich sichtbar; es besteht darin, die eigene Hall-Kultur hochzujubeln und gleichzeitig andere Halls auszubuhen. Dies sind Ein- und Ausgrenzungsmechanismen wie sie aus der Subkultur-, Ethnizitäts- oder sozialen Bewegungsforschung bekannt sind (Elwert 1989: 29-37).

Beispiele von *Hall-Cultures*

Die ausgeprägteste und deshalb am Verhalten der Hall-Mitglieder sichtbarste *Culture* auf dem Campus haben die *Soldiers* in der Northcote Hall. Quasi als böse Buben des Campus marschieren sie mit eiserner Disziplin und militärischem Rang über das Campusgelände. Ihre Hall, die einer Militärkaserne ziemlich ähnelt, bezeichnen sie selbst als *Northcote-State*. Die *Elephants* von der Lumumba Hall indessen nennen ihre Hall *Empire*, weil sie am meisten Studenten beherbergt; im Taumel des Größenwahns geben sie sich laut posaunend und sind zu anderen Studenten eher herablassend und provozierend. Dazu passend benehmen sich ihre Nachbarinnen, die wilden *Boxers* von der Mary Stuart Hall; sie treten selbstbewusst auf, präsentieren sich als ernstzunehmende Persönlichkeiten und grenzen sich von den langweiligen StudentInnen der Africa und Complex Hall ab. Die *Gentlemen* der Livingstone sowie die *Ladies* der Africa Hall kleiden sich vor allem chic und sittsam; beide üben den gepflegten Umgang, sprechen distinguiert ruhig und vermeiden es, in der Öffentlichkeit aufzubrausen.

Zwischen bestimmten Männer- und Frauen-Halls wurden *Solidarities* gebildet. Diese Institution bietet eine zusätzliche Möglichkeit, nebst der Hall-Vereinigung verschiedener Alters-, Schichts- und Herkunftsklassen, die geschlechtertrennten Halls innerhalb einer *Solidarity*-

Culture zusammenzuführen. Für viele StudentInnen ist sie noch wichtiger als die eigene Hall-Kultur.

Mugoya studiert im ersten Jahr Bio-Chemie und ist eine *Lady* der Africa Hall. Sie beschreibt den Verhaltenskodex ihrer Hall folgendermassen:

«Being a Lady? – dress up decently, not like these Rastafarians having dread locks and what, and you should not stand in the corridor yelling. And well you should treat people like a Lady, not, not being seen drunk in public. Jah, I guess that's basically what, that's the bottom of line of what they'd expect you to do.» (Mugoya, Transcription: 3)

Mugoyas Beschreibung der Hall-Kultur beinhaltet sowohl streng normierte Verhaltensmuster als auch Abgrenzungstendenzen gegenüber abzulehnenden Verhaltensweisen. *Ladies* richten sich gegen das Unzivilisierte, Wilde und Unanständige, das umgekehrt in der Kultur der *Boxers* hochgelobt wird. Mugoya meint, die Identifikation mit ihrer Hall-Kultur falle ihr nicht zuletzt deshalb leicht, weil sie aus der Oberschicht komme, wo Anstand, Kleidung und Präsentation im Vordergrund stehen: «No, I'm not coming from a wild area. Actually my, where I come from they are more or less – the cream» (Mugoya, Transcr.: 3). Mugoyas Familienhintergrund entspricht dem vieler StudentInnen und kann deshalb nicht als Erklärung genügen, wieso sie sich ausgezeichnet mit der *Africa-Culture* identifiziert. Nanfuka zum Beispiel, sie studiert im dritten Jahr Sozialwissenschaften, hat einen ähnlichen sozio-ökonomischen Familienhintergrund wie Mugoya, identifiziert sich aber ebenso stark mit ihrer *Boxer-Culture*:

«Boxers are the direct opposite of people from Africa, from the Africaners, because the Africaners say, they are ladies, they don't shout around, they are cool, quiet and what, and we are the direct opposite, you know [...] because we are the wild people, we are noisy what these people around, the Africaners, don't do. We are, we don't act like ladies with that dignity and what – no way! It's much more



fun here anyway.» (Nanfuka, Transcr.: 5)

Der Zusammenhalt in einer Hall basiert somit auf Ein- und Ausgrenzungsmechanismen, die weder auf den gemeinsamen sozio-ökonomischen Status noch auf die ethnisch-kulturelle Herkunft Bezug nehmen.

Die Northcote Hall polarisiert am heftigsten. Dieser Hall zugewiesene Studenten werden in der Orientierungswoche in den Bann und Drill der Militär-Kultur gezogen. Nyeko, ein Agronomie-Student im zweiten Jahr, ist ein Hauptexponent der *Soldier-Culture*. Im Grad eines Majors wurde er zum *Minister of War* des geheimen Verteidigungsrates ernannt. Seine Aufgabe besteht darin, die militärische Kultur zu propagieren, Hall-Aktivitäten zu koordinieren und an Sport-Anlässen Delegationen von Unterstützern bereit zu stellen. Bei Hall-Rivalitäten entscheidet er, ob der Fall «politisch» oder «militärisch» abgehandelt werden muss. Nyeko mobilisiert dann seine *Soldiers*, um sie zu instruieren:

«War, war, war! – at this time there will be war, then they will get to know what sort of activities you want them to do. Because if they call you to war, I told you, it's not a physical confrontation, I may want you to go and stage a demonstration, or I may want you to go and give moral support, those sort of things. So we have our syrenes, a bell. Once you hear it, it's not for meals, it is not for anything, there's purposely from the high command that you must gather. And you will see them running to a gathering which is in front of the what? – of the Hall. We call it our "Secretae Colloquia". You find everybody running, coming there, so it's just a matter of delivering to them the message, and you will say, so and so will be the one commanding you, and you go back.» (Nyeko, Transcr.: 13)

Nyeko ist sichtbar stolz auf dieses Amt, hat er doch Selbstvertrauen und Prestige damit geerntet. Auf andere Hall-Kulturen sieht er nonchalant herab, weil sie für ihn zuwenig ausgereift, unklar definiert und ohne Durchsetzungskraft sind. Gefragt nach den Vorteilen seiner Hall-Kultur,

meint Nyeko, dass er froh sei, durch die eiserne Disziplin der Hall-Kultur eine Persönlichkeit geworden zu sein, sich Respekt verschafft zu haben und die Privilegien seiner Hall-Zugehörigkeit geniesen zu können. Natürlich bringe die *Culture* auch ihre Probleme mit sich, räumt Nyeko ein. So sind der militärische Drill und die geforderten Mutproben für *Freshers* eine Herausforderung besonderer Art. Einige neu initiierte Studenten sehen darin eine Aufforderung zur Gewaltanwendung; gemäss Nyeko haben sie nur den militärischen Teil der Kultur verstanden, nicht aber den sozial-politischen. Gewalttätige Vorfälle ereignen sich indes fast während jedem Trimester auf dem Campus, weshalb die Universitätsverwaltung bereits die Abschaffung der Soldaten-Kultur angedroht hat.

Trotz symbolischer Kraft und Identitätsstiftung kann die Ernsthaftigkeit von Hall-Kulturen auf dem Campus relativiert werden. Individuelle Freundschaften zum Beispiel bestehen durchaus unabhängig von der Hall-Kultur. Ebenso relativieren andere Themen des studentischen Alltags wie Vorlesungen, Lernen, Einkaufen, Fernsehen usw. den realen Einfluss einer Hall-Kultur. Zahlreiche schmunzelnde Gesichter sowie selbst-ironische Lacher während den Interviews verraten mir zudem, dass StudentInnen im Grunde wissen, wie legendenhaft oder aufgesetzt Hall-Kulturen sein können. Einem *Muzungu* (Weissen) gegenüber darf die Hall-Kultur jedoch nicht lächerlich gemacht werden.

Soziale Organisation auf dem Campus

Analog zu den nationalen Administrations-Einteilungen wird jede Hall auf der RC-1-Stufe⁴ verwaltet und funktioniert deshalb wie ein Dorf (Byrnes 1992: 155-165). StudentInnen werden für die entsprechenden Aufgaben, *Chairman*, *Speaker* und diverse Ressort-Sekretäre (15-20 Ämter) von ihren Hall-Mitgliedern gewählt. Nebst der spezifischen Funktion, die sie ausüben, sind sie immer auch Exponenten der Hall-Kultur. Jede Hall wählt zudem 15-20 Delegierte in den *Students' Guild*, der den ganzen Campus vereint und vom vorsitzenden *Guild President*⁵ und seinem Kabinett geleitet wird. Studentische «Funktionäre» nehmen ihre Aufgaben ernst: zum einen weil sie durch ihren «Amtstitel» viel Prestige ernten, zum anderen weil sie sich ihrer strategischen Position innerhalb studentischer Beziehungsnetzwerke bewusst sind (Schweizer 1996: 36-42). Die mit den Ämtern verbundenen Tätigkeiten wie Öffentlichkeitsauftritte, Reden halten, StudentInnen mobilisieren, mit MinisterInnen der Regierung sprechen oder für wirtschaftliche Unternehmen werben, ermöglichen viele, zum Teil zukunftsversprechende Beziehungen. «Delegierte» StudentInnen sammeln wertvolle politische und verwaltungstechnische Erfahrungen, was ihre Chancen für entsprechende Berufsanstellungen beim Staat erhöht. Ein Amt in der *Hall* oder im *Students' Guild* sowie in anderen studentischen *Associations* zu übernehmen, kann aus dieser Perspektive als gezielte Strategie zur Verbesserung der *Job-Opportunities* nach dem Studium betrachtet werden. Im Vergleich zu StudentInnen ohne Amt stärken die Amtstitel (symbolisches Kapital) und das akkumulierte soziale Kapital ihre Position beträchtlich sowohl innerhalb als auch ausserhalb des Campus (Bourdieu 1985: 23-30).

Ethnizität

Aufgrund eines modernen Weltbildes, das sich an europäischer oder amerikanischer Kultur orientiert, wird Ethnizität auf dem Campus von den meisten StudentInnen abgelehnt. Ethnizität wird mit «Tribalismus», «Nepotismus» und *Backwardness* assoziiert, und somit den Modernisierungsbestrebungen entgegengesetzt. Dennoch wird der Stolz auf die eigene Herkunftskultur kaum negiert. Ein Sprung nach Europa oder in die USA – ja sicher, aber dann sofort wieder zurück, die Taschen gefüllt mit Modernität, anerkannten Bildungstiteln und einem Haufen Geld – so die Vorstellung vieler StudentInnen auf dem Makerere Campus, die ihr Land keineswegs im Stich lassen wollen.

Ethnizität wird zugunsten der Hall-Kultur ein sekundärer Identifikationsrahmen. Elite- oder Status-Bewusstsein überdeckt den ethnischen Diskurs deutlich. Erst auf die Frage, was nach dem Campus-Leben komme, wird Ethnizität und Nepotismus ins Zentrum gerückt. Die Ressourcenknappheit des Staates führt leider zu unvorteilhaften Begünstigungsmustern auf dem Arbeitsmarkt, geben mir StudentInnen als Begründung an; sie hingegen, falls sie in den betreffenden Berufspositionen nachrücken, wollen sich dafür einsetzen, Nepotismus und ethnische Bevorteilung ein für allemal abzuschaffen. Ein Elite-Verständnis kommt hier deutlich zum Ausdruck, wobei regionenspezifische Unterschiede bei den Antworten zu beachten sind. Während einige StudentInnen aus dem Norden und Osten, den benachteiligteren Regionen Ugandas, sich eher noch als ethnisch deprivierte Gruppe betrachten, verhalten sich StudentInnen aus den reichen West- und Zentrumsregionen möglichst neutral oder noch besser regierungskritisch, um ja nicht in den Verdacht zu geraten, von den real-politischen Machtverhältnissen zu profitieren. Von einem ethno-politischen Versteckspiel kann hingegen nicht gesprochen werden, denn hierfür sind die realen Machtpoten-

⁴ RC bedeutet *Resistance Council*. Im Zuge der Dezentralisierung unter Musevenis Regierung wurden in Uganda fünf Stufen von Widerstandsräten eingerichtet: *Village* (RC-1), *Parish* (RC-2), *Sub-County* (RC-3), *County* (RC-4) und *District* (RC-5).

⁵ Der *Guild President* übt das höchste politisch-administrative Amt aller StudentInnen auf dem Campus Makerere aus. Ähnlich wie im britischen oder ugandischen Regierungssystem nominiert der *Guild President* 20 Minister für sein *Guild Cabinet*. Im Amt des Präsidenten war ein Statistik-Student aus der University Hall.

tiale des Campus zu begrenzt. Ausserdem sind die Loyalitäten junger StudentInnen noch keineswegs festgelegt. Vielmehr freuen sich fast alle *Campusers* erst einmal darüber, dass sie der strengen, sozialen Kontrolle des Elternhauses entwichen sind. Diese Freiheit darf auf keinen Fall mehr preisgegeben werden – ethnische Loyalität hin oder her.

Fazit

Insgesamt sind auf dem Campus drei entscheidende Normen oder Einstellungen zu beobachten, die sozio-ökonomische und regionenspezifische Nuancen aufweisen: Erstens eine anti-ethnizitäre Einstellung, zweitens eine kritische Haltung der Regierung gegenüber und drittens eine Identifikation mit der Hall-Kultur. Mit allen drei Einstellungen kann die sozio-ökonomische sowie ethnische Herkunft kaschiert werden. Eher privilegierte StudentInnen vermeiden mit der Einhaltung der Normen den an sie gerichteten impliziten Vorwurf, dass sie aufgrund ihrer Herkunft und ethnischen Zugehörigkeit vom Staat mehr profitieren als die sozio-ökonomisch und ethnisch benachteiligten StudentInnen. Umgekehrt profitieren letztere von der Einhaltung solcher Normen, weil sie auf dem Campus «gleichgeschaltet» werden und ihre potentiell schlechtere Ausgangslage durch Statusgewinne in der Hall, im *Makerere Students' Guild* und durch das Studium wettmachen können. Insofern wird die *Melting Pot*-Ideologie von StudentInnen unterschiedlichster Herkunft gestützt.

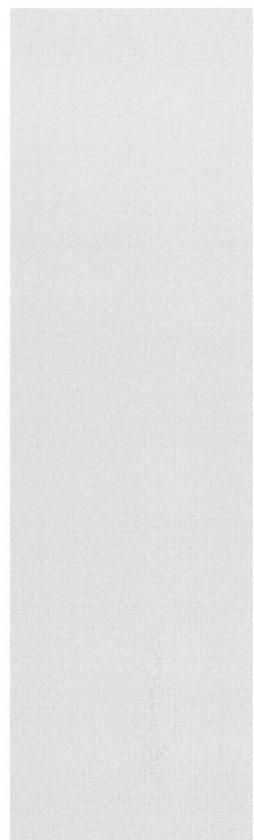
Das drei- bis fünfjährige Studium an der Makerere-Universität muss indessen als temporäre Zwischenphase betrachtet werden. Bezuglich Ethnizität ist das Campus-Leben eher eine Art Ausnahmesituation. Noch wenig um knappe materielle Ressourcen ringend, nimmt die Bildungselite eher status- und geschlechtsspezifische Positionen wahr, als sich um ethnische Rivalitäten zu kümmern. Hall-Kulturen bieten sich zudem als neue Identifikationshilfen an. Unabhängigkeit von den

Eltern, ein heterogenes Freundschaftsnetz und zahlreiche neue Erfahrungsbereiche des urbanen Kontextes überdecken den ethnischen Diskurs, zumindest solange bis die Stellensuche nach dem Studium beginnt. Dann nämlich wird die in Uganda bekannte Technik des *Know-who* anstelle von *Know-how* relevant und unabdingbar.

In Zusammenhang mit dem *Nation-Building*-Prozess in Uganda scheinen mir die Erfahrungen eines Campus-Lebens durchaus wichtig und einmalig. Das multiethnische Zusammenleben wird hier explizit gefördert und nicht als Konkurrenz verstanden. Ohne diesen Umstand idealisieren zu wollen, stelle ich mir vor, dass der Campus Vorbild für das nationale Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen und wirtschaftlicher Regionen sein könnte.

Literatur

- ANDERSON Benedict
 1988 (1983). *Die Erfindung der Nation: Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- BOURDIEU Pierre
 1985 (1984). *Sozialer Raum und «Klassen»: Leçon sur la leçon: Zwei Vorlesungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- BYRNES Rita M. (ed.)
 1992. *Uganda: A Country Study*. Washington D.C.: U.S. Government Printing Office (Area Handbook Series)
- ELWERT Georg
 1989. «Nationalismus und Ethnizität: Über die Bildung von Wir-Gruppen». *Ethnizität und Gesellschaft* (Berlin) 22: 3-58.
- HOBBSAWM Eric, RANGER Terence
 1983. *The Invention of Tradition*. Cambridge, London: Cambridge University Press.
- MUDOOLA Dan M.
 1993. *Religion, Ethnicity and Politics in Uganda*. Kampala: Fountain Publishers.
- MUSEVENI Yoweri K.
 1992. *What is Africa's Problem? Speeches and Writings on Africa by Yoweri Kaguta Museveni*. Kampala: NRM Publications.
- SCHWEIZER Thomas
 1996. *Muster sozialer Ordnung. Netzwerkanalyse als Fundament der Sozialethnologie*. Berlin: Reimer Verlag.
- UGANDA
 1994. *The 1991 Population and Housing Census*. Entebbe: Statistics Department.
- WIMMER Andreas
 1995. «Interethnische Konflikte: Ein Beitrag zur Integration aktueller Forschungsansätze». *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (Köln) 47(3): 464-493.



Autor

Markus John. Laufende Lizentiatsarbeit bei Prof. Hans-Peter Müller am Ethnologischen Seminar in Zürich. Besuche an den ostafrikanischen Universitäten in Dar es Salaam, Kampala und Nairobi von August bis Oktober 1993. Feldpraktikum in Uganda auf dem Campus der Makerere Universität in Kampala von März bis August 1995.

Adresse: Pflanzschulstrasse 89, CH - 8004 Zürich